

Warum tut sich Jesus das an? Warum geht er überhaupt in seine Heimatstadt Nazareth, wo er doch genau weiß, dass der Prophet nichts gilt „in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie“ (V 4)?

Und außerdem – hätte er denn nicht vorgewarnt sein müssen? Es ist doch noch gar nicht so lange her, dass seine Mutter und seine Brüder kamen, um ihn mit Gewalt nachhause zu holen mit der Begründung: „Er ist von Sinnen.“ (Mk 3,21) Die in Nazareth haben offensichtlich schon länger ein Problem mit ihm.

Warum also geht er dann nach Nazareth?

Der Text gibt auf diese Frage keine direkte Antwort. Aber ganz am Anfang wird so nebenbei ein Detail erwähnt, das gerade in diesem Zusammenhang nicht unwichtig sein dürfte. Da heißt es nämlich von Jesus, der in seine Heimatstadt kommt: „seine Jünger begleiteten ihn.“ (V 1b) Seine Jünger könnten bei dieser Entscheidung also durchaus eine Rolle gespielt haben.

Zum einen könnte, als sie sich auf ihrem Weg der Stadt Nazareth näherten, bei ihnen die Neugier entstanden sein, etwas genauer zu erfahren, wo denn ihr Meister aufgewachsen und groß geworden ist, und sie deshalb Jesus drängten, nach Nazareth zu gehen.

Zum anderen könnte Jesus seinen Jüngern, die bis jetzt eigentlich fast nur eine reine Erfolgsgeschichte erlebt hatten, gerade hier zeigen, dass es manchmal eben auch anders laufen kann.

Zunächst beginnt alles ganz normal. Jesus geht am Sabbat ganz selbstverständlich in die Synagoge und macht dort Gebrauch von dem Recht eines jeden erwachsenen Juden, die Schrift auslegen zu dürfen. Und das begann offensichtlich sehr vielversprechend, denn da heißt es: „Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten, staunten...“ (V 2)

Doch jetzt kippt plötzlich die Stimmung. Exakt in dem Moment, indem sie dabei sind zu erkennen, dass das, was sie da hören, in göttlicher Vollmacht geredet wird, exakt im selben Moment erinnern sie sich auch an den Jesus, den sie von klein auf kennen als einen die Ihren.

Und jetzt öffnet sich für sie eine Kluft: Der Jesus, den sie da erleben, und den Jesus, den sie von klein auf kennen, das passt für sie nicht zusammen. Und weil ihre Jahrzehnte alten Erfahrungen mit diesem Jesus stärker sind als der Jesus heute in der Synagoge, gibt es für sie nur noch eine Möglichkeit: „Und sie nahmen Anstoß an ihm und lehnten ihn ab.“ (V 3c)

In einen solchen Konflikt konnten eigentlich nur die Leute von Nazareth geraten. Denn nur für sie gibt es dieses unerwartete Gegenüber von einem ganz normalen, gewohnten und gewöhnlichen Jesus und dem Jesus, der hier nach Nazareth kommt. Doch gerade dieses Gegenüber lässt jetzt etwas davon erkennbar werden, worin dieser Konflikt letztlich besteht.

Der Messias muss in der Vorstellung der Nazarener aus ganz besonderen Verhältnissen stammen; er braucht eine königliche, oder zumindest adlige Herkunft, eine spezielle Ausbildung und einen entsprechenden machtpolitischen Hintergrund. Nur so kann er in Israel überhaupt etwas bewegen.

Doch all das hat dieser Jesus nicht. Seine Eltern sind ganz normale Menschen, er hat das Bauhandwerk seines Vaters gelernt, und außer einer ganz normalen Verwandtschaft hat er nichts vorzuweisen. Und der soll der Messias sein? Unmöglich! Weil aber seine Weisheit und seine Wunder als Fakten dennoch im Raum stehen, kann das nur noch Täuschung sein. Also nahmen sie Anstoß an ihm.

Die Denkweise dieser Nazarener ist eigentlich ganz vernünftig und entspricht exakt der Logik dieser Welt. Von nichts kommt eben nichts. Also muss der Messias zwangsläufig über Voraussetzungen verfügen, die dieser Jesus gar nicht hat, gar nicht haben kann, wie sie ja ganz genau wissen.

Der entscheidende Fehler in dieser Denkweise besteht jetzt aber darin, dass bei all ihren Überlegungen Gott überhaupt nicht vorkommt. Denn der ist eben nicht an diese Logik gebunden. Im Gegenteil: Für Gott ist es geradezu typisch, dass er das Schwache, das Unbedeutende, das ganz Gewöhnliche, das, was nichts gilt, auswählt, um damit in dieser Welt wirksam werden zu können. Das hat bei ihm regelrecht Methode:

- Genau deshalb hat er sich ein kleines, unbedeutendes Nomadenvolk erwählt, nämlich Israel, um mit ihm zusammen seine Herrlichkeit in dieser Welt aufstrahlen zu lassen.
- Genau deshalb hat er eine unscheinbare Frau zur Mutter seines Sohnes gemacht.
- Genau deshalb ist er in dem ganz normalen Kind Jesus in dieser Welt erschienen, um sie retten und zu erlösen.

Genau dieses Handeln Gottes macht den entscheidenden Unterschied, den die Leute in Nazareth nicht wahrhaben wollen. Weil sie dieses Handeln Gottes an Jesus nicht erkennen, deshalb kann Jesus hier auch keine Wunder tun, denn dabei wird ja gerade das Handeln Gottes wirksam. Und Jesus kommentiert das sehr präzise, wenn es dort heißt: „Und er wunderte sich über ihren Unglauben.“ (V6) Dieses nicht mit Gott Rechnen, das ist nach den Worten Jesu Unglauben.

Das, was die Jesus begleitenden Jünger in Nazareth gelernt haben, das ist die Erkenntnis, dass sie Gott begegnen können nicht im Außergewöhnlichen, im Spektakulären, im Auffallenden, sondern viel öfter eben im Gewöhnlichen, im Unscheinbaren, im Alltäglichen.

Genau hier mit Gott zu rechnen, das gibt dem Alltag eine völlig neue Aufmerksamkeit. Genau hier beginnt der Glaube.

Und das gilt bis heute unverändert.